

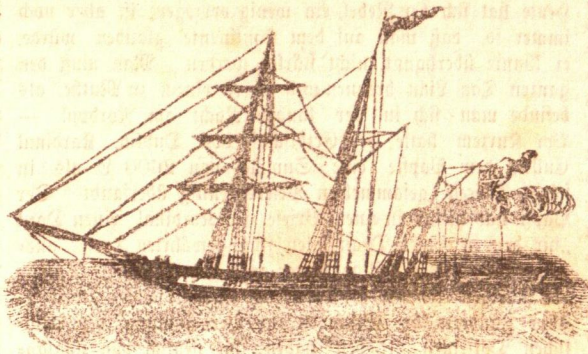
Memeler Dampfboot.

№ 279.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach dem Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 28. November.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnem-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

**Abonnements-Bestel-
lungen auf das Memeler
Dampfboot für den Monat Decem-
ber** werden von Hiesigen in unserer
Expedition, von Auswärtigen von sämt-
lichen Kaiserlichen Postanstalten ent-
gegengenommen. Der Pränumerations-
preis beträgt hier am Orte 10 Sgr.,
mit Botenlohn sowie auswärts 12 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 28., Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhause Ver-
kauf von 2 Rutschpferden, 2 Kühen; 12 Uhr, daselbst Ver-
kauf eines Schafes und diverser anderer Gegenstände.
Abends 8 Uhr, Ball des Vereins Concordia.

Aus Amerika.

DRC. Bei dem bedeutenden, kaum berechenbaren Ein-
fluß, den die augenblicklichen politischen Verhältnisse
Amerikas auf den Europäischen Geldmarkt und insbeson-
dere auf den Besitz Amerikanischer Werthe nehmen werden,
dürfte die nachstehende uns soeben aus New-York von un-
beeinflusster, gut orientirter Quelle zugegangene finanziell-
politische Correspondenz, von großem Interesse sein. Der
Herr Verfasser, welcher uns eine Serie ähnlicher, sämtliche
Securitäten der Vereinigten Staaten berührende Artikel
freundlichst zugesagt hat, schreibt uns nämlich: New-York,
7. November 1874. Der Wahlkampf ist vorüber und das
Resultat, eine beinahe allgemeine Niederlage der republikanischen
Partei, deutet auf kommende mißliche Verhältnisse
in den verschiedenen Staats- und Municipalverwaltungen.
Ein Rückblick auf die Enthüllungen im Jahre 1871 be-
rechtigt jeden denkenden Menschen, nichts Gutes von der
nun wieder erstandenen Tammany-Partei zu erwarten.
Mit Schrecken habe ich den wildbachantischen Jubel ihrer
rohen Anhänger vernommen, als sie zur Huldigung ihres
neuen Götz die Straßen der Stadt durchzogen. Die
Schmutzwinkel New-Yorks haben ihre Bewohner ausgepiepen
und mit Grauen muß man unwillkürlich an die Schreckens-
tage des Juli 1863 denken. „Die Geschichte wiederholt
sich überall“ aber wer hätte vor nur wenigen Monaten
gedacht, daß dieses hier so rasch der Fall sein würde; selbst
John Kelly, der neue Nachthaber, mag überrascht über den
außerordentlichen Umschwung sein. Verschiedene Handlungen
seiner Anhänger beweisen deutlich, daß seine Herrschaft und
Regierung der von Wm. B. Tweed, des Zuchthaussträflings,
ähnlich zu werden verspricht. Schon liegen die Beweise
vor, daß die öffentliche Sicherheit nur dem Namen nach
bestehen würde, daß Preisstecher und Spieler ungehindert ihr
Handwerk treiben können; Beamten Corruption und
Nichterbestechlichkeit mögen nun wieder in die Mode kommen,
und daß unter solchen Umständen, die städtische Finanzver-
waltung nicht die gewissenhafteste sein wird, ist selbstver-
ständlich. Obgleich der jetzt abtretenden Behörde das Zeugniß
einer übertriebenen Sparsamkeit nicht gegeben werden kann,
so gebührt ihr doch die Anerkennung, viele Veruntreuungen
verhindert zu haben. Leider steht die Wiederkehr des frü-
heren Raubsystems in festerer Aussicht, da der neu erwählte
Gouverneur des Staates und die Mitglieder der Legislatur,
zum großen Theil derselben politischen Partei angehören.
Sie werden vereint schon dafür sorgen, die nöthigen Ge-
setze zu erlassen, um die städtischen Schulden ad libitum
zu vermehren, die gegenwärtig 125 1/2 Millionen betragen,
damit man der pecuniären Mittel für spätere Wahlzwecke,
selbst für die des Präsidenten im Jahre 1876, nicht
entbehre. Daß unter solchen Umständen der Grundbesitz
in unserer Stadt, seine frühere Popularität als Capital-
anlage verlieren wird, ist leicht begreiflich, denn zunächst
lästet der Druck solcher Gesetze auf dem Grundeigenthume.
Im Vergleich zu dem Werthe im Frühjahr 1873 sind

die Preise von Häusern und Bauplätzen jetzt schon durch-
schnittlich um 30 bis 40% gefallen. Auch in Wallstreet
herrscht eine unheimliche Stimmung, denn nichts ist timider,
als das Kapital, besonders beim Beginn einer veränderten
politischen Gestaltung. Die Wunden des vor-
jährigen Krachs sind noch lange nicht geheilt und
das dadurch entstandene Mißtrauen erhält nun
neue Nahrung. Den Siegern gehört die Beute, der Wahl-
spruch der Jacksonian-Demokratie erhält nun wieder
unter Jauchzen und Jubel in den Südstaaten, wo man
sich schon die größten Versprechungen von der Stimmen-
mehrheit der demokratischen Mitglieder im Repräsentanten-
haus des nächsten Congresses macht. Es wird nicht an
Verlusten mangeln, den Süden in irgend einer Weise für
seine großen Verluste während des Rebellenkrieges zu ent-
schädigen, damit den Schaaren halbverhungerten Politiker
ein Scharfstein entfallt. Die Verminderung der Staats-
schulden wird schwerlich mit gleichem Eifer verfolgt werden
und die weitere Fundirung der 1/20 Bonds mag daher
etwas zweifelhaft werden. Denn warum sollten die In-
haber derselben ihre 6% für 5 oder nur 4 1/3% un-
tauschen, wenn die Ursachen für eine Vermehrung der
Schulden so klar vorauszu sehen sind? Die nöthigen inne-
ren Verbesserungen werden vorläufig ebenfalls sistirt wer-
den, denn es war stets die Maxime der demokratischen
Partei, dieselben den Bewohnern der einzelnen Staaten
selbst zu überlassen. Was von der Regierung für ein
verbessertes und billigeres Transportsystem vom Innern
nach der atlantischen Küste geschehen wird, muß von dem
in nächster Zeit zusammentretenden Congress gelassen,
dann später werden die New-York Central- und Erie-Eisenbahn-
Eliten schon dafür Sorge tragen, daß von jener Seite
nichts geschieht, diese Monopole zu zerstören. Die Ver-
handlungen in Washington in den nächsten drei Monaten
sind von der größten Wichtigkeit für das ganze Land, doch
hegen wir nur sehr geringe Erwartungen von den gegen-
wärtigen Volksvertretern, welche in der vergangenen Session
ihre Unschlüssigkeit wiederholt bewiesen haben. Meine
heutige Mittheilung mag als pessimistisch beurtheilt werden,
ich bin jedoch von der Richtigkeit meiner Ansichten über-
zeugt und wünsche nichts sehnlicher für unser Land und
seine gewerbfleißigen Bewohner, als eine Läsung be-
züglich meiner hier ausgesprochenen Befürchtungen. Jeden-
falls betrachte ich es als Pflicht, die Dinge im richtigen
Lichte darzustellen, damit man sich drüben nicht mit solchen
Hoffnungen trüge. Die Organisation der siegreichen Partei
wird nunmehr ernstlicher betrieben werden, um zu bestim-
men, welche Interessen als Grundzüge ihrer Politik zu Gel-
tung gebracht werden sollen. Zunächst werden wohl die
Schutzzölle angegriffen werden, deren gänzliches Fallen der
Europäischen Industrie sehr zu Statten käme. Zum Schluß
füge ich etwas aus dem soeben veröffentlichten Bericht der
Pennsylvania Eisenbahn bei, um Sie darauf aufmerksam
zu machen, daß trotz der schlechten Zeiten der Verkehr dort
nicht gelitten hat. Die Gesamteinnahmen in den sechs
Monaten betragen 19,646,642 Dollar, der Ueberschuß nach
Abzug der Betriebskosten 9,444,386. Hiervon entfällt
nach Zahlung aller Zinsen, Abgaben u. und der Summe
von 535,364 zum Reservefonds, eine Dividende von 5%
auf das Aktienkapital von 68,443,000 Dollar.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 24. November [Zur Situation.]
Es ist bekannt, daß das Russische Kabinet nach Veröffentlichung
der Protokolle über die Brüsseler Conferenzen ein
Circularschreiben an die Mächte gerichtet hat, um die wei-
teren Schritte zur Herstellung eines allgemeinen inter-
nationalen Kriegesrechts vorzubereiten. Dies Circular ist,
wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, von dem wirk-
lichen Geh. Rath von Westmann, dem Adjunkten des
Fürsten Gortschakoff und regelmäßigen Vertreter desselben
unterzeichnet worden. Ueber den Inhalt dieser Note
sind bisher nur unvollständige Mittheilungen verbreitet

worden. Allerdings ist es richtig, daß das Petersburger
Cabinet die Conferenzmächte aufgefordert hat, sich über den
Inhalt der Brüsseler Protokolle näher zu äußern. Wichtiger
aber ist der Schluppassus der Note, welcher sich auf weitere
Förderung des internationalen Werkes bezieht. Am Schluß
der Note heißt es nämlich ausdrücklich, daß, falls die Mächte
der Ansicht seien, auf Grund der Brüsseler Protokolle be-
hufs formellen Abschlusses eines internationalen Vertrages
über das Kriegesrecht nochmals gemeinsam zu verhandeln,
die Russische Regierung es sich angelegen sein lassen werde,
eine Konferenz zu diesem Zwecke nach St. Petersburg
(also nicht nach Brüssel) zusammenzuberufen. — Wie man
sieht, hat es das Russische Kabinet vermieden, eine definiti-
ve Forderung an die Mächte zu stellen und sich damit
begnügt, für eine gewisse Eventualität Vorschläge zu for-
muliren. Die Folge ist, daß, wenn die Einladung Rus-
lands zu einer abermaligen Konferenz an die einzelnen
Mächte ergeht, ein Refus derselben auf Grund ihrer vor-
gängigen Erklärungen nicht zu fürchten ist. Der Schwer-
punkt des Gelingens liegt bei diesem Stande der Sache
also nicht in der in Aussicht genommenen Petersburger
Schlußkonferenz, sondern vielmehr in den Rückäußerungen,
welche die einzelnen Konferenzmächte auf das Russische
Circularschreiben ertheilen werden. — Ueber den Zwiespalt
in welchen der frühere Herausgeber der „Spenerischen Zei-
tung“ mit dem Chefredacteur derselben aus Anlaß der
Arnim'schen Untersuchung gerathen ist, erfahren wir von
fundiger Seite Folgendes: Es ist richtig, daß Herr
Dr. Braun eines Tages im Frühjahr d. J. einen Brief
vom Grafen Arnim erhielt mit dem Erluchen, den letzteren,
der ihn dringend zu sprechen wünschte, in seiner Wohnung
zu besuchen. Herr Dr. Braun erwiderte dem Abenden,
daß seine Geschäfte ihm leider nicht gestatteten dem aus-
gedrückten Wunsche nachzukommen, daß er sich aber freuen
werde, den Grafen, falls dieser mit ihm zu reden habe, in
seiner eigenen Wohnung zu empfangen. — Ueber diesen
lediglich formellen Austausch ist der Briefwechsel zwischen
beiden Herren nicht hinausgegangen, so daß Herr Dr. Braun
sehr wohl in der Lage war, entgegenstehenden Behaup-
tungen gegenüber zu erklären, daß ihm von dem angebli-
chen Verhältnisse des Grafen Arnim zur „Spenerischen
Zeitung“ Nichts bekannt sei. Alles was in dieser Bezie-
hung an jene Arnim'sche Aufforderung geknüpft wurde,
kann nur auf Vermuthungen beruhen, entbehrt aber jedes
ausreichenden Beweises.

* In dem dem Reichstage vorgelegten Etat für
Elsaß-Lothringen sind an Zulagen für Elementarlehrer
und Lehrerinnen 28,000 Mark (35,000 frcs.) ausgeworfen.
Schon im Jahre 1872 war durch ein Gesetz den Lehrern
der Reichsländer zwar eine Gehaltsverbesserung bewilligt
worden, die indeß nur denjenigen zu Statten kam, deren
Stellen das Maximalgehalt nicht erreichten. Es liegt jetzt
in der Absicht der Regierungen auch solchen Lehrern, deren
Gehalt die Minimalbeoboldung übersteigt, deren Einkommen
aber, weil sie in größeren Städten, Fabrikbezirken u. leben,
als nicht genügend angesehen werden kann, Verbesserungen
zuzukommen zu lassen.

Oesterreich.

Man liest im Neuen Pester Journal: Kosja Sandor,
der Schrecken des Alköd, wird nicht durch Hinterschand
sterben. Der Kaiser hat ihn begnadigt, und die lebens-
längliche schwere Kerkerstrafe wird das zeitliche Los Kosja
Sandor's sein. Bekanntlich war Kosja Sandor schon im
Jahre 1848 von Kossuth begnadigt worden; das zweitemal
ward ihm die Gnade des Monarchen, als er von dem
Wiener R. R. Landesgerichte zum Tode verurtheilt wurde.
Im Jahre 1868 wurde der Insaße der Kustreiner Festung
zum drittenmale und zwar auf das Gesicht seiner Gege-
niner Compatrioten, begnadigt, und das Motivo des gegen-
wärtigen allerhöchsten Gnadenactes dürfte in dem Schwäche-
zustand des Delinquenten liegen, welcher letzterer durch sei-
nen Aufenthalt in den Casematten von Szegedin für sein
fernere Leben unschädlich gemacht wurde. Bei dieser Ge-

legenheit möchten wir daran erinnern, daß Rosa Sandor selbst niemals an seine Hinrichtung geglaubt hat. Als man ihm das Todesurtheil vorlas, appellirte er ganz ruhig und sagte dann: „Mich hängt man nicht auf! Ich bekomme Gnade entweder vom Kaiser oder von einem Andern.“

Rußland.

Aus St. Petersburg bringt der Telegraph eine Nachricht, welche für die Entwicklung des Deutschen Handels mit dem großen Reiche des Ostens eine weittragende Bedeutung besitzt: „Im Russischen Finanzministerium werden die Grundzüge eines neuen Zolltarifes für den gesammten Russisch-Europäischen Verkehr ausgearbeitet.“ Was von Seiten der Deutschen Presse geschehen konnte, um die bisherigen Mißstände des Zolltarifes und Zollverkehrs, welche nicht allein den Handelsstand unserer östlichen Grenzprovinzen, sondern indirect die commerciellen Verbindungen von ganz Deutschland so empfindlich berührten, ins rechte Licht zu stellen, davon ist nichts veräußert und nichts unterlassen. Von der parlamentarischen Tribüne aus ist die Regierung gleichfalls mehrfach darum angegangen, das Mögliche zu thun, daß hier ein Wandel eintrete. Officiöse Mittheilungen haben uns dann benachrichtigt, daß bei den persönlichen Berührungen der Monarchen, wie auf diplomatischem Wege für eine den Deutschen Interessien günstige Aenderung gewirkt worden. Und nimmt man dies Alles zusammen, indem man sich zugleich vergegenwärtigt, daß die Russische Bevölkerung selber aus freierem Verkehr mit Deutschland einen hohen wirtschaftlichen Nutzen ziehen muß und die dortigen National-Ökonomen, wie die Kaufleute zu Moskau und St. Petersburg, zu Wiga und Odessa sich solcher Einsicht heute nur noch zum kleineren Theile mehr verschließen, so dürfen wir auf die jetzt zu St. Petersburg in Angriff genommene Zollreform nicht geringe Hoffnungen setzen. Die Regierung des Zaren selbst will keinen Ufas auf bureaukratischer Grundlage ausarbeiten, sondern die Forderungen des lebendigen Verkehrs zum Ausgangspunkte der intendirten Reform nehmen und hat zu diesem Zwecke nach der Petersburger Depesche die Gutachten der Kaufmannsgilden eingefordert; so wird sie ihr Ohr auch den begründeten Wünschen, welche Deutscher Seits ausgesprochen worden, nicht verschlossen haben.

Frankreich.

* Der Graf von Chambord hat die Herren Ernoul, La Bonilliere, Lucien Brun und Herzog von Broglie-Bisaccia nach Großbritannien kommen lassen, um mit ihnen das zu veröffentlichende Manifest zu beraten. — Der General Pourcet, welcher bekanntlich die Bayonner Division commandirt, hat die Afsendung eines zweiten französischen Kanonenboots nach der Mündung des Bidassoa verlangt, weil die Spanischen Kreuzer nicht im Stande seien, die Küste hinreichend zu bewachen. Die Regierung hat diesem Ersuchen sofort entsprochen. — Die Antwort des Herzogs von Decazes auf das Spanische Memorandum wird dem Marquis Vega y Armijo morgen oder übermorgen übergeben werden.

England.

* Der Nebel scheint nicht nur die Straßen, sondern auch die Köpfe zu verdunkeln; die „Daily News“ besprechen die Vorgänge im Deutschen Parlamente bei Verathung des Bantgesetzes und kommen zu dem Resultate, daß Bismarck wieder einen Konflikt wie jenen vor zehn Jahren hervorrufen wolle. Nachdem sie diese scharfsinnige Entdeckung gemacht, warnen sie den Reichskanzler und sagen: „Einmal hat Deutschland über die Willkürherrschaft hinweggelesen, weil die Demüthigung von Olmütz ausgeweht, Jena gerächt und der Traum des Frankfurter Parlaments zur Wirklichkeit geworden; zum zweiten Male dürfte das aber nicht vorkommen, da man schwerlich nochmals ähnliche Ueberreaktionen im petto haben wird. Mit dem Prestige der Vergangenheit werde es allmählig düsterer werden und die Aufgabe des Kanzlers werde deshalb immer kritischer.“ Brrr. — Ein interessanter Proceß über die Römische Kirchendisziplin ist dieser Tage im Justizauschuß des geheimen Rathes entschieden worden. In Montreal in Canada war ein Mann Namens Guibord gestorben, Mitglied des kanadischen Instituts, dessen Mitglieder, weil das Institut in seiner Bibliothek Bücher führt, die auf dem Index stehen, dem Kirchenbanne unterliegen. Die katholische Geistlichkeit verweigerte deshalb dem Todten das Begräbniß auf dem katholischen Friedhofe Montreals. Seine Verwandten begruben ihn auf einem protestantischen Friedhofe und klagten gegen den Vorstand der katholischen Gemeinde. Von den unteren Instanzen wurden sie abgewiesen, der Justizauschuß des geheimen Rathes entschied aber zu ihren Gunsten, weil es, um das angewendete Buchmittel zu rechtfertigen, der namentlichen Exkommunikation bedürfe. Der Todte wird nun auf Kosten der katholischen Gemeinde mit allem Gepränge nach dem dortigen katholischen Friedhofe gebracht werden.

London, 23. November. (Englischer Nebel. — Cardinal Cullen und der Papst.) Seit nahezu vier Tagen befinden wir uns inmitten jenes undurchdringlichen Nebels, wie er nur in England zu finden ist. Am Sonnabend, an welchem Tage er am stärksten war, mußten die Personen-

dampfer auf der Themse ihre Fahrten einstellen und die Omnibus- und Verdebahnhäfen ihren Dienst beschränken. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln sind aber doch zahlreiche Unglücksfälle vorgekommen, Eisenbahnzüge sind zusammengefahren, Menschen auf den Bahnen und auf den Straßen überfahren, Schiffe gestrandet und zusammengestoßen u. s. w., der kleineren Unfälle in den Straßen gar nicht zu denken. Heute hat sich der Nebel ein wenig verzogen, ist aber noch immer so, daß man auf dem Kontinente glauben würde, er könnte überhaupt nicht stärker werden. Man muß den ganzen Tag Licht brennen und es ist einem zu Muth, als befände man sich in der langen Nacht am Nordpol. — Vor Kurzem hatte der Erzbischof von Dublin, Cardinal Cullen dem Papste eine Summe von 2600 £. als in seiner Diocese gesammelten Peterspfennig übersandt. Der Papst hat hierfür in einem Briefe dem Cardinal seinen Dank „für den in seinen Drangalen ihm gewährten Trost“ ausgesprochen. Der heilige Vater zollt dem Erzbischof, sowie den übrigen irischen Bischöfen das höchste Lob, „weil sie ohne Zaudern ihre Stimmen zur Verdamnung der schädlichen Doktrinen erhoben haben, die neulich von ungläubigen Männern unter dem Vorwande, die Wissenschaft zu fördern, dort gelehrt worden seien.“ Der Stellvertreter Christi ist fest überzeugt, daß die fromme Herde des Erzbischofs mit Gelehrigkeit auf die Stimme ihres Hirten hören, sich stets von so giftigen Weiden fernhalten und der Festigkeit ihrer Vorväter nachahmen wird, die sich durch kein Mittel den köstlichen Glaubensschatz der katholischen Kirche rauben ließen.

— Dem „Daily Telegraph“ und dem „New-York-Herald“ ist ein langes Schreiben Stanley's aus Zanjabar über die Erforschung des Russidisch-Stromes zugegangen und überbringt eine Karie, auf welcher die neuen Entdeckungen verzeichnet sind und das Delta des Russidisch zum ersten Mal vollständig dargestellt ist. Stanley fand 22 Meilen für Fahrzeuge von den Verhältnissen der größten Mississippi-Dampfer schiffbar. Er selbst mit seinem fünf Fuß tief gehenden Schiffe legte 50 Meilen stromaufwärts oberhalb Kisu. Schiffe von geringem Tiefgange können über 200 Meilen sicher fahren. Stanley berichtet, daß er neue Gegenden von großer Wichtigkeit entdeckt habe, mit welchen sich ein lebhafter und einträglichlicher Handel anknüpfen ließe und die einen unerlöschlichen Alluvialboden besäßen. Außerdem entdeckte er auch die hauptsächlichsten Karawanenstraßen der Sklavenhändler. Er behauptet zuversichtlich, eine leicht organisirbare Stromwache in flachen Booten könne in kurzer Zeit mit geringen Kosten den Ostafrikanischen Sklavenhandel gänzlich ausrotten.

— Der Winter hat sich hier ungewöhnlich früh gemeldet. Schon einmal haben wir vorübergehend Kälte und im Norden sogar starken Schneefall gehabt, im November immerhin keine ganz ungewöhnliche Erscheinung, aber bald darauf 19° Kälte, also — 6° Reaumur; in der unmittelbaren Nähe Londons kommt das nicht oft vor. Gestern und vorgestern herrschte in London dichter Nebel, gestern früh der sprichwörtlich „erbsenfarbene“, auf welchen London ein Monopol besitzt. In der ganzen Umgegend lag außerordentlich dicker Reif; die Bäume und Hecken saßen aus wie weiße Korallen, Spinnweben waren zur Stärke dicken Windladens bereit. Glücklicherweise — namentlich für die Armen — herrscht in diesem Jahre nicht die überaus schlimme Kohlennoth wie im vorigen Jahre.

Italien.

Rom, 21. November. (Die Lausheit der Deputirten. — Der Vatican und Garibaldi.) Nächsten Montag soll die Sitzung der Deputirtenkammer beginnen. Die Abgeordneten zeigen jedoch bis jetzt noch keineswegs besondere Eile nach der Hauptstadt zu kommen, kaum ein Duzend ihrer ist bis jetzt hier eingetroffen. Daß die Deputirtenkammer am Tage der Eröffnung sehr dünn besetzt sein wird, geht auch daraus hervor, daß eine große Anzahl Neugewählter sich brieflich an ihre Freunde hier gewendet, damit diese ihnen ein Logis in der Nähe des Monte Citorio reserviren. Daraus schließt man, daß selbst die homines novi sich doch vorher mit den hiesigen Verhältnissen vertraut machen sollen, nur wenn es ihnen gerade paßt, zu den Sitzungen kommen zu wollen; wie soll es erst mit den alten wiedergewählten Deputirten werden? Die gesammte Presse tadelt dies Verfahren und fürchtet, daß trotz der Neuwahlen doch das alte eingewurzelte Uebel der stetigen Versäumnisfähigkeit fortbauern werde. Mit bitterer Ironie macht ein Blatt den Vorschlag, daß man doch ein „Handbuch für den vollkommenen Deputirten“ schreiben möge, dann könnten sich die Abgeordneten zu Hause über ihr Verhalten unterrichten und brauchten gar nicht erst nach Rom zu kommen. — Im Vatican herrscht große Freude über die Doppelwahl Garibaldis in der Hauptstadt; die Aleritalen äußern ihre Genugthuung darüber in noch lebhafterer Weise, als die Garibaldianer selbst. Sollten aber ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen und das Ministerium Minghetti gestürzt und durch ein noch liberales ersetzt werden, so dürfte sich die Jesuitenpartei doch getäuscht sehen, denn die Freiheiten nach denen sich Cardinal Antonelli sehnt, würde auch ein radikales Ministerium nicht bringen können. Der Cardinal hat nämlich die Zeit von 1870 bis 1874 dazu benutzt, um unter

dem Deckmantel des Garantiegesetzes sich zum fünfzehnjährigen Millionär zu machen. Die Handelsfreiheit, die unter dem jetzigen Ministerium verbürgt war, würde ihm ein Ministerium der Finten sofort entziehen und er würde aller Wahrscheinlichkeit nach, den Verlust so mancher Million beklagen müssen.

— In Folge der stürmischen Witterung der letzten Tage ist an der calabrischen Küste ein italienisches Schiff mit der ganzen Mannschaft untergegangen. Ein amerikanisches Schiff verlor den Capitän und zwei Matrosen, die übrige Mannschaft wurde gerettet; das österreichische Kriegsschiff Saiba scheiterte, blühte aber einen Mann ein. Die Corvette Frandsberg wird nach der Meerenge von Messina abgehen, um die Besatzung desselben aufzunehmen und bei der Vergung des Schiffes Hilfe leisten.

Spanien.

Ein Telegramm aus Madrid bringt die nicht unerwartete Nachricht, daß der kurz nach seinen Niederlagen in den Provinzen Murcia und Albacete in Gefangenschaft gefallene Carlistenführer Lozano erschossen werden wird; über das Schicksal seiner Gefährten Jaster und Ramos Izquierdo wird nichts gemeldet. Vor einigen Tagen hieß es, daß das von dem Kriegsgerichte in Albacete über die drei Carlistenführer verhängte Todesurtheil wegen einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Auditor und dem Generalcapitän von Valencia vor das oberste Kriegsgericht in Madrid gebracht werden sollte. Es ist also entweder ohne Verurteilung bei dem in Albacete gefällten Urtheil geblieben, oder das oberste Kriegsgericht hat es bestätigt. Die Todesstrafe gilt nicht dem einfachen kriegsgefangenen Rebellen, sondern dem Mörder; Lozano war es, auf dessen Befehl die vier Eisenbahnbeamten in Pozo Cannada erschossen wurden.

Dänemark.

Um einen parlamentarischen Protest gegen die Orden- und Titellust zu verzeichnen zu lassen, nicht in der Hoffnung, mit seinem Antrage durchzudringen, hat der Abgeordnete Berg im Dänischen Folkething einen Gesetzentwurf über Abschaffung des Adels, des Titels, des Ranges und der Orden eingebracht. Viele in neuerer Zeit erfolgte Decorirungen von politischen Statisten erfahren bei der Debatte eine unerbittliche Kritik. Schließlich wurde der Entwurf mit 55 gegen 11 Stimmen zur zweiten Lesung angenommen und der Antrag mit 48 gegen 16 Stimmen einem Reuener-Ausschuß überwiesen.

Afrika.

Aus Cape Coast Castle wird unterm 27. October berichtet: Es herrscht ein Gerücht, daß König Coffi Calcalli abgesetzt worden sei. Obwohl es sich bis jetzt noch nicht bestätigt, hält man es für wahr. Des Königs Neffe Duacoo Duah wird als der künftige König genannt. Dieser Thronwechsel wird, wenn er sich vollzieht, nicht allein sämtliche Stämme auf einem freundlichen Fuße vereinigen, sondern sie auch zu ihrer früheren Lehnspflicht zurückzuführen. Die Häuptlinge der verschiedenen Stämme westlich von Cape Coast, sowie auch Wassau und mehrere aus den östlichen Distrikten, sind, vom Gouverneur zusammenberufen, nun hier. Das große Meeting soll am 28. stattfinden. Der Handel stockt fast in Folge der Abwesenheit dieser Leute von ihrer Heimath. Der Gesundheitszustand der Küste bessert sich. Die neulichen Regengüsse waren sehr heftig und sind noch nicht vorüber.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. November. Die Bantgesetz-Commission wird Ende dieser Woche zu ihrer ersten Sitzung zusammenzutreten, und es erscheint sehr fraglich, ob die Vertreter der Bundesregierungen eine genügende Auskunft über ihre Absichten wegen der Existenz der Reichsbank in dieser Sitzung geben werden. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß die Commission bei der geringen Aussicht des Zustandekommens des Bantgesetzes noch während dieser Session, eine Resolution beim Plenum beantragen wird, nach welcher der Reichskanzler aufgefodert werden soll, das Bantgesetz einer Revision und Umarbeitung zu unterziehen, in demselben die Reichsbank aufzunehmen und mit der Preussischen Regierung wegen Umwandlung der Preussischen Bank in eine Reichsbank in Verhandlung zu treten.

— Der Entwurf, welche Fürst Gortschakoff mit dem Fürsten Bismarck gehabt, hat der erstere, wie in hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, sofort den Russischen officiellen Geschäftsträger in Madrid aufgefordert, über die Verhältnisse in Madrid eingehenden Bericht zu erstatten. Man bezweifelt hier nicht, daß in Folge dessen Rußland demnächst die Executivgewalt des Marichalls Serrano officiell anerkennen wird.

— [Bantausweis vom 23. November.] Gegenwärtiger Stand der Preussischen Bank: 1) Activa: Baarvor-rath 206,771,000 (Abnahme 1,169,000) Thlr., Papiergeld 3,528,000 (Abnahme 21,000) Thlr., Wechselbestände 132,096,000 (Abnahme 2,317,000) Thlr., Lombard-Bestände 19,173,000 (Abnahme 167,000) Thlr., Staats-Papiere, discountirte Schatz-Ausweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 5,939,000 (Zunahme 525,000) Thaler. — 2) Passiva: Banknoten im Umlauf 278,336,000 (Abnahme 2,699,000) Thlr., Depositum-

Kapitalien 33,464,000 (Zunahme 1000) Thlr. und Guthaben der Staats-Kassen zc. 22,044,000 (Abnahme 1,357,000) Thaler

Kiel, 26. Nov. Seit heute ist der Eiderkanal voll Eis und die Schifffahrt, wenn nicht Thauwetter eintritt, als geschlossen anzusehen.

Krakau, 24. Nov. Der Durchstich des 500 Meter langen Tunnels bei Zegzwo auf der Eisenbahnstrecke Larnow-Łeluchow, ist gestern glücklich vollendet.

Pesth, 25. Nov. Der „Pesther Lloyd“ erklärt, daß die gegenwärtige Lage unhaltbar sei. — Die Parteistellung habe sich überlebt und längstens werde bei der Endbewilligung des „Budgets“ der Kampf um eine neue Partei losbrechen. Es sei daher besser, die Krise zu beschleunigen, damit die neue Regierung noch Geld für Anleihen in den Kassen finde.

Paris, 24. November. Der Ministerwechsel ist bis nach Kammerabstimmung verschoben

— 25. November. Das von dem Herzoge von Decazes ausgearbeitete Memorandum ist der Spanischen Regierung noch nicht überliefert worden. In dem letzten Ministerconfeil wurden einige redactionelle Aenderungen von denselben beschloffen und soll dasselbe daher nochmals in einem ferneren Ministerconfeil zur Berlesung gelangen. — Rouher ist aus Chislehurst zurückgekehrt und hat die bonapartistischen Parteiführer zu einer Reunion bei dem Deputirten Herrn von Chaslerieux berufen, in welcher das mit der Kaiserin vereinbarte Programm vorgelegt und discutirt werden soll.

— Die Correspondenten der „Newyork Times“ und des „Newyork Herald“, Buckland und Mac-Gahan, sind, wie der „Agence Havas“ von der Spanischen Grenze gemeldet wird, von den Spanischen Regierungstruppen in der Nähe von Trun verhaftet und in Zuenterrabia internirt worden. Buckland ist indeß wieder entflohen, während Mac-Gahan sich noch im Gefängniß befindet. Jedoch sollen schon Schritte zur Befreiung desselben gethan sein.

— Der in der Angelegenheit der Banque territoriale d'Espagne des Vertrauensbruchs und Betruges angeklagte ehemalige Minister des Kaisers, Clement Duvernois, ist zu zweijähriger Gefängnißstrafe und zur Zahlung von 500 Frcs. verurtheilt worden. Drei andere desselben Verbrechens Angeklagte wurden zu der gleichen Strafe verurtheilt.

— 26. November. Ein abermaliger Angriff der Carlsten auf Trun ist abgeschlagen worden.

London, 25. November. Der „Times“ wird aus Alexandrien gemeldet, daß Frankreich nunmehr seine Zustimmung zu einer Reform der Aegyptischen Gerichtsorganisation erteilt habe. Es ist bereits eine Convention zu diesem Zwecke unterzeichnet, welche der Nationalversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet werden soll.

— 26. November. Graf Münster theilte dem Vorsitzenden des Glasgower Protestantentmeetings, mit: „Die Beschlüsse wurden unverzüglich dem Kaiser unterbreitet. Der Kaiser vernahm mit hoher Befriedigung, wie Ihr Schottisches Volk sympathisch mit den Maßregeln und Grundsätzen der Kaiserlichen Regierung im Kampfe gegen die ultramontanen Angriffe. Dem ausdrücklichen Kaiserlichen Befehl gemäß danke ich Ihnen in des Kaisers Namen für die Sendung obenerwähnter Beschlüsse.“

Rom, 25. November. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde der von der Rechten aufgestellte Candidat Biancherie mit 236 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Der von der Oppositionspartei aufgestellte Candidat Depretis erhielt 172 Stimmen.

Bayonne, 24. November. Die Nachricht, daß die Truppen von Moriones in der Gegend von Estella eine Niederlage erlitten haben, wird bestätigt.

Sendane, 20. November. Die Carlsten haben heute früh einen Angriff auf San Marcial gemacht, wurden aber zurückgeworfen.

Konstantinopel, 25. November. Es ist heftiger Frost eingetreten. Mit ganz Kleinasien sind die Verbindungen unterbrochen. Man befürchtet, daß der Nothstand in den der Hungersnoth unterworfenen Bezirken noch vergrößert wird.

Provinzielles.

Der Vorstand des Preuß. Provinzial-Lehrer-Vereins macht in einem Schreiben an seine Mitglieder auf den Entwurf zu einer Staatspensionskasse für Preussische Beamte, Geistliche, Lehrer zc., sowie auf eine Pensions-Zusatzkasse für Wittwen und Waisen und auf eine Beamten-Lebensversicherungsbank aufmerksam. Diese Angelegenheit ist so wichtig, daß sie verdient, in allen Beamten- und Lehrkreisen bekannt zu werden. Zustimmungserklärungen sollen einzeln oder in Masse an die Redaction der „Freien Lehrer-Zeitung“ abgegeben werden, damit die beabsichtigte Petition an die Königl. Staats-Regierung und den Landtag gelangen kann.

Ein Arbeiter hatte sein Leben bei der Pensions-Lebens- und Leibrenten-Versicherungsgesellschaft „Jduna“ in Höhe von 300 Thlr. zu Gunsten eines Dritten versichert; letzterer sollte die Prämie zahlen und später nach Ableben des Arbeiters die Versicherungssumme erhalten. Beides ist auch geschehen. Der Versicherungsnehmer starb, und seine Erben klagten nun gegen den Inhaber der Police auf deren Herausgabe gegen Erstattung der von diesem gezahlten Prämien, wogegen letzterer beantragte, ihm das Eigenthum an der Police zuzusprechen. In erster Instanz wurde nach dem Antrage des Inhabers der Police an-

erkannt. Auf die Appellation der klagenden Erben erkannte jedoch der zweite Richter auf Herausgabe der Police gegen Erstattung der von dem Verklagten gezahlten Prämien, indem er ausführt, daß nur die schriftliche Cession der Police (nach § 394 Th. 1 Tit. 11 Allg. L.-R.) dem Verklagten ein absolutes Recht auf die Versicherungssumme gegeben hätte, da die Police kein Inhaberpapier ist. Dieser Ausführung schloß sich das Obergericht in seinem am 30. October er. gefällten das Erkenntniß der zweiten Instanz bestätigenden Urtheil an.

Königsberg. In den letzten Tagen trafen hier zwei Ladungen (7000 Tonnen) Heringe ein; überhaupt ist die Zufuhr von Heringen guter Qualität in diesem Herbst größer als in einem der früheren Jahre. — Vor einigen Tagen ist, wie die „Stpr. Ztg.“ mittheilt, in der Caporn'schen Hande in der Nähe von Eienfrung von einem Fortausseher ein Seeadler geschossen, der mit ausgebreiteten Flügeln 6 Fuß mißt. Der Jäger wäre hierbei beinahe in Gefahr gerathen, denn als das schöne gewaltige Thier, an einem Flügel laidirt, aus der Luft herunterkam und sich ihm näherte, machte es auf ihn einen so unerwarteten heftigen Angriff, daß er sich erst schütten mußte, und es dann mit einer schwachen Ladung tödtete. Der Adler ist hierher geschickt um ausgestopft zu werden.

Marion werden. Die Ausführung des Baues der Unteroffizierschule ist durch den jüngst gefaßten Beschluß der unbedingten Gewährung eines größeren Terrains ihrer Verwirklichung um einen bedeutenden Schritt näher gerückt; tritt die Verlegung des Personals von Offizieren, Aerzten, Lehrern, Unteroffizieren und Schülern, zusammen etwa 650 Köpfen, unter den vier erstgenannten Standesklassen viele mit Familie, in der That ein, so werden der Stadt eine erhebliche Anzahl neuer Einwohner zugeführt.

Locales.

—n. Aus dem Referat über die letzte Stadtverordneten-Sitzung entnehmen wir, daß das Fehlen genauer Listen über die schulpflichtigen und schulpflichtigen Kinder unangenehm berührt hat und die Aufstellung derselben schwierig dargestellt ist. Vielleicht wird unser Vorschlag, den wir uns nun zu machen erlauben, an geeigneter Stelle gut aufgenommen: Aus der Seelenliste werden jährlich einmal die schulpflichtigen Kinder alphabetisch in eine Nachweisung gebracht. Diese wird den sämtlichen öffentlichen und Privatschulen einzeln vorgelegt und jeder Schulpflichtige streicht in seiner Schule befindlichen Kinder an. Der übrig bleibende Rest ist diejenige Zahl der Schüler, auf deren Erhebung es ankommt und die dann als die Schulpflichtigen in eine besondere Liste gebracht werden. Erfolgen nun Verfalls wirtlicher Durchführung des Schulzwanges exekutivische Maßregeln, so wird jeder von dieser Liste gestrichen, der eine Bescheinigung irgend eines Schulpflichtigen, daß er nunmehr die Schule besucht, beibringt. Die Lehrer haben die Verpflichtung, den Schulbesuch ihrer Zöglinge durch Aufweis vor Beginn der Schule zu kontrollieren und die Schulpflichtigen aufzufertigen, welche aber natürlich nicht ad acta gelegt werden müssen. Wir halten dieses Verfahren für das einfachste, bekennen aber gerne, daß wir nicht der Erfinder desselben sind, sondern es in einer größern Stadt so vorgefunden haben. Bei gehöriger Durchführung desselben, wäre der Fall ganz undenkbar, daß eine Schülerin — wie dieses hier vorgekommen — die Schule ohne Wissen der Eltern vier Monate versäumen kann.

* Es ist zur Sprache gekommen, daß seitens der Geistlichen entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen der Kirchen-gemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. September v. J. die Gemeinde-Vertreter als ein vom Gemeindefiscenrath gesondertes Collegium wiederholt zu Beschlüssen veranlaßt worden sind. Den Consistorien ist deshalb aufgegeben, die Herren Geistlichen darauf aufmerksam zu machen, daß in allen Fällen, wo eine Beschlüßfassung der „Gemeindevertretung“ vorgeschrieben ist, die Gemeinde-Vertreter mit den Gemeindefiscen zusammen als ein ungetrenntes Collegium zu verfahren sind.

Die Deutsche Postenographie soll nunmehr zur Thatfache werden; das Deutsche Postarchiv enthält bereits die erste für die Postbeamten bestimmte Lektion, welche im Auftrage des Kaiserlichen Generalpostamts der Professor am stenographischen Institut zu Dresden, Heinrich Krieg, erstellt. Letzterer ist ein hervorragender Vertreter der Gabelsberger'schen Stenographie, das System seiner „Postenographie“ reißt sich daher an jene an. Die Postenographie soll in erster Reihe bei allen im technischen Betriebe der Postanstalten vorkommenden Buchungen und Eintragungen von Postsendungen, bei den Eintragungen in die Brief- und Frachtkarten, bei den Postbemerkungen auf Postanweisungen zc. in Anwendung kommen. Bei diesen Eintragungen handelt es sich zu allererst um Orts- u. Familiennamen, sowie um Bezeichnung von Corporationen zc., wobei die Stenographie die größten Dienste zu leisten vermag. Das System der „Deutschen Post- Stenographie“ zerfällt in vier Sectionen.

Kirchenzettel zum Sonntage, den 29. November.

St. Johannis-Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 30. November bis Sonntag, den 6. Dezember incl.

Evangelisch-reformirte Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Glogan (Deutsch.)
„ 11½ Uhr: Herr Prediger Rudat (Littanisch.)

Katholische Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarer Schönte (Deutsch.)
„ 11 Uhr: Herr Kaplan Herbold (Littanisch.)

Englische Kirche:
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.

Baptisten-Kapelle:
Vorm. 9 und Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littanischer Gottesdienst.

Standesamtliche Nachrichten

vom 27. November.
Geboren: Dem Zimmergeß Carl Auer ein Sohn, evang.
Aufgeboten: Schiffzimmermann Herrmann Ludwig Brelow mit Henriette Brognat. Wötker Johann Wilhelm

Benjamin Szepausky in Bommels-Bitte mit Auguste Bertz in Kollid in Memel.

Verbunden: Gutsbesitzer Carl Richard Gerlach auf Friedrichsthal, Kreis Wehlau, evang., mit Betty Auguste Therese Zacher, evang.-ref.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Adolf Mohrmöser in London mit Fräul. Eugenie Marter in Königsberg. Herr Benjamin Plan mit Fräul. Elise Kant in Riep. Herr Postamts-Assistent Julius Federmann mit Fräul. Ulrike Riemert in Fischhausen. Herr Carl Bollmann mit Fräul. Auguste Oliva aus Soltau.

Verbunden: Herr August Böhle in Bartenstein mit Fräul. Margarethe Grothe in Königsberg.

Geboren: Herrn v. Gramaght in Lengainen bei Bartenburg eine Tochter. Herrn Brütz in Mähle Allenburg ein Sohn. Gestorben: Frau Analie Jacoby in Königsberg. Herr Gutsbesitzer Johann Schulte in Allenborschof.

Schiffsnachrichten.

Southampton, 17. November. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd Nedar, Capt. J. C. Meyer, welches am 7. d. von Newyork abgegangen war, ist heute 1 Uhr Nachmittags wohlbehalten hier angekommen.

Bremen, 18. November. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd Braunschweig, Capt. E. Lindstedt, hat heute die 5te diesjährige Reise via Southampton nach Baltimore mit Ladung und Passagieren angetreten.

— 21. November. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd Panja, Capt. K. Klugst, hat heute die vierte diesjährige Reise via Southampton nach Newyork mit Ladung und Passagieren angetreten.

Baltimore, 20. November. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd Nürnberg, Capt. M. Jäger, welches am 4. d. von Bremen und am 7. d. von Southampton abgegangen war, ist heute wohlbehalten hier angekommen.

Newyork, 21. November. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd Hermann, Capt. G. Reichmann, welches am 7. d. von Bremen und am 10. d. von Southampton abgegangen war, ist heute 9 Uhr Abends wohlbehalten hier angekommen.

Berliner Börse.

Berlin, 24. November. Trotz der gestrigen Beschränkungen der Speculation in Bezug auf eine weitergehende Verhinderung auf Grund der gestern eingetretenen Disconterhöhung, welche größere Verkaufsaufträge aus Privatkreisen an die Börse senden dürfte, eröffnete der Verkehr auf allen Gebieten fest. Deductionen ließen die Course schnell anziehen und namentlich wurden Creditactien nicht unweissenlich besser bezahlt. Das Prolongationsgeschäft erschien etwas belebter; doch zeigte sich auch heute mehrfach ein Stillestehen. Der Schluss war im Gegensatz zu der anfänglichen Festigkeit matt. Wir notiren: Franzosen 183—184, Lombarden 81½—82½, Credit-Actien 139½—140½, 9. Dester. Papierrente 64, Lärten 43½, Consols 105½, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 175½—176½, 4½—5½ gehandelt. Dortmunder Union zu 34½—35, 4½ und Laurabütte zu 135—136, 4½. Eisenbahnen erhielten sich theilweise von ihren gestrigen Rückgängen; namentlich fanden Rheinische Eisenbahnactien und leitende Devisen gute Beachtung. Hamburger und Oesterreichische Nordwestbahn stellten sich höher. Banken blieben überwiegend angeboten, ohne daß sich jedoch in Folge mangelnder Kaufkraft irgend eine Bewegung zeigte. Pommer'sche Ritterschafliche Privatbank und Centralbank für Bauten belebt.

Berlin, den 27. November.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	143¾
London, 1 £. 3 Monate	202¾/16
London, 1 £. 8 Tage	204¾/16
Belgische Plätze, 300 Frcs. 2 Monate	81½/16
Paris 300 Frcs. 10.	81½
Peterzburg, 100 S.-R. 3 Wochen	94½/16
do 100 S.-R. 3 Monate	93¾
Russ. Noten	94½/16
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	158¾/4
do. do. von 1866	154¾/4
4½ Dispens. Pfandbriefe	96
Roggen loco	53
Roggen November-December	—
Hafer loco	63
Hafer November-December	—
Spiritus loco	18 Thlr. 16 Sgr.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 27. November Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Bar. L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanicht.
Memel	339,2	0,2	Windstille.	bed., w. Schnee.
Helsingfors	—	—	—	—
Petersburg	339,6	-4,2	N. schwach	bed., g. Schnee.
Stockholm	340,2	-1,0	N.D. schw.	bedeckt.
Helsingborg	338,4	-1,0	S.D. schw.	bedeckt.
Königsberg	338,2	-0,0	S.D. schw.	bedeckt.
Danzig	338,5	1,2	—	bedeckt.
Butbus	337,4	0,0	D. schw.	bezogen.
Coalin	339,5	0,6	N.D. schwach	trübe.
Stettin	—	—	—	—
Helder	336,3	-0,8	S.D. maß.	—
Berlin	337,4	-0,8	D. maß.	bedeckt.
Köln	334,8	-2,8	S.D. leb.	heiter.
Paris	335,0	-2,4	S.D. sch.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

x. Oft besteht an einem Orte in irgend einer Geschäftsbranche ein Bedürfnis, oder eine lokale Unbequemlichkeit, an welche sich das Publikum zuletzt derart gewöhnt, daß wenn jemand dem Uebelstande endlich abhilft, Alle verwundert fragen: „Wie ist es möglich, daß bisher niemand diese Idee hatte?“ So waren seit vielen Jahren die Bewohner des . . . Stadttheiles, hinaus bis nach Witte und Sandwehr, sowie alle Landleute, welche durch das Libanertor kommen, in gleichen alle über Polangen hier eintreffenden Russen, wenn sie Eisenwaaren kaufen wollten, gezwungen, durch die Stadt bis über die Börsenbrücke zu fahren, denn erst jenseits derselben, als hätte jenes Viertel und namentlich die Friedrich-Wilhelmstraße das Monopol für den Vertrieb jenes Artikels, konnten sie ihren Bedarf davon einkaufen. Vor kurzem ist nun dieser großen Unbequemlichkeit abgeholfen worden, indem Herr C. Sunalz jr. in dem Nebengebäude seines Hauses (Libanertstraße 40) eine Eisenwaaren-Handlung errichtet hat, wo etwaige Abnehmer gute und billige Waare in reichlicher Auswahl erhalten. Durch dieses Etablissement hat übrigens die Libanertstraße eine neue Pforte erhalten, denn Herr H. hat zum Betriebe seines Geschäfts ein altes Speichergebäude, das sich ziemlich unschön präsentirte, in ein schmuckes, geräumiges Ladenlokal verwandelt.

Der Verfasserin des anonymen Briefes den wohlgemeinten Rath, ja vorsichtig zu sein, da sie anderen Falls leicht mit dem Staatsanwalt configiren könnte.

Kirchliche Anzeige.

Morgen Sonntag, den 29. November, Abends 6 Uhr, findet in der Kapelle der apostolischen Gemeinde am Ferdinandsplatz eine Predigt statt, zu welcher Jedermann eingeladen wird.

Anzeigen.

Verein Concordia.
Sonntag, den 29. November, Abends 8 Uhr
Ball.

Die Vorsteher.

Im großen Schützenaale.
Sonntag, den 29. November:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Ende nach 6 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.
Der Saal wird gut geheizt.
R. Laude.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 29. November. „Mein Leopold.“
Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern von F. Arronge.

Montag, den 30. November. Zum 1. Male: „Der letzte Jude von Rolandseck.“ Schauspiel in 4 Akten.

H. Lincke.

Vaterländischer Kreis-Frauen-Verein.

Zu der am **Dienstag, den 1. Dezember**, Nachmittags 4 Uhr, in der Behausung der Madame Jänisch stattfindenden

General-Versammlung

werden alle Mitglieder des Vereins mit der Bitte um eine recht zahlreiche Theilnahme freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Berathung über die Wirksamkeit des Vereins für die Winter-Monate.
- 2) Wahl eines neuen weiblichen Vorstandsmitgliedes.
- 3) Besprechung über verschiedene Arrangements zu dem am Donnerstag stattfindenden Concerte.
- 4) Mittheilung über die im October d. J. in Frankfurt a/M. stattgefundene Delegirten-Versammlung aller in Deutschland zu einem Verbands gehörigen Frauen-Vereine, wobei auch das Erscheinen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin sehr bedeutungsvoll war.
- 5) Bericht über die achte General-Versammlung des vaterländischen Frauen-Vereins in Berlin am 23. und 24. März 1874 unter dem Voritze Ihrer Majestät der Kaiserin und der Anwesenheit anderer königlicher und hoher Herrschaften.

Der Vorstand.

U. Labes. M. Jänisch. A. Leo.
Superint. Habrucker. H. W. Plaw. C. Froben.
E. Jänisch.

Memeler Turngenossenschaft.

Sonntag, den 5. Dezbr., Abends 8 Uhr,
im großen Schützenaale

Ball.

Anmeldungen werden bis **heute Abend** von Herrn Albert Will, Friedrich-Wilhelmstraße, und in der Conditorei des Herrn R. Daum entgegengenommen.

Das Festcomité.

Vorläufig die Anzeige, daß der Vaterländische Kreis-Frauen-Verein am **Donnerstag, den 3. Decbr.**, Abends 8 Uhr, ein Concert im Schützenaale zum Besten der hiesigen Armen unter gütiger Mitwirkung sehr geschätzter Dilettanten veranstalten wird.

Der Vorstand.

U. Labes. M. Jänisch. A. Leo.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Unterstützung der Bettel.

Herr Kaufmann Litty von Schmeltz hat dem Asyl-Hause eine Fuhre Schwarzen geschenkt, wofür wir unsern besten Dank abstellen.

Der Vorstand.

Neue Bade-Anstalt.

Die mit der Jahreszahl 1874 bezeichneten Bannen-Bad-Billetts haben nur bis zum 31. Dezember d. J. Gültigkeit.

Das Comité.

Als Agent

der Preussischen National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin für „Feuer“,

„Berlinischen „Lebens“-Versicherungs-Gesellschaft,

„Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt in Berlin,

„Allgem. Versicherungs-Gesellschaft für See-, Fluß- und Landtransport in Dresden,

„Berliner Hagel-Affecuranz-Gesellschaft von 1832“

hält sich zum Abschluß von Versicherungen der resp. Branchen bestens empfohlen.

Ed. Meyer,

Comptoir: Hintere Werftstraße No. 3/4.

**Guten schweren Roggen,
trocknen staubfreien Hafer**

empfehle Last- und Scheffelweise

C. H. Engel.

Zu Bällen

empfehle eine Sendung neuester

Französischer Fächer

von den billigsten bis zu den feinsten, sowie

Glacée-Handschuhe

in bekannt vorzüglicher Qualität.

Gustav Regmel.

Blühende Camilien

in weiß und roth empfiehlt

A. Geschke.

Haasenfelle

werden zum höchsten Preise angekauft in der Hut- und Filzwaarenfabrik

Louisenstraße No. 3.

Ein Handarbeitskörbchen mit Inhalt ist am Sonntag, den 22. d., auf dem Friedrichsmarkt verloren. Der ehrliche Finder erhält angemessene Belohnung Friedrichsmarkt, im Deutschen Hause, unten.

Ein erfahrener Buchhalter sucht für einige Stunden des Tages Beschäftigung in der Buchführung und Abschluß von Büchern resp. Unterricht unter billigen Bedingungen. Abreßen Litt. A. B. werden in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein zuverlässiger nüchtern. Hausmann
findet eine gute Stelle **Börsenstraße Nr. 9.**

Ein tüchtiger Antscher
wird **Lübauer Straße No. 18** gesucht.

Eine Kellnerin wird von gleich gesucht **Germanien-Halle.**

Eine Wohnung, best. aus zwei Zimmern u. Küche, oder einem Zimmer, Kammer und Küche wird zur Mittheilung zu mieten gewünscht. Nähere Auskunft bei Herrn Liebe, Friedrich-Wilhelm-Str. 39-40.

Danzig, den 14. November 1874.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntniß des Schiffsahrttreibenden Publikums gebracht, daß in der Richtung NW., 190 Mt. vom Leuchthurm zu Rixhoeft entfernt, ein zweiter Leuchthurm erbaut worden ist, der, wie der alte Thurm, einen Fresnell'schen Apparat erster Ordnung, 5/8 des Horizontes von W. 3/4 N. über N. bis SO. 3/4 S. erleuchtend, erhalten hat, dessen Licht ebenfalls 70,3 M. über dem Meeresspiegel sich befindet und bei klarer Luft von dem Verdeck eines Schiffes mittlerer Größe auf eine Entfernung von 21 Seemeilen sichtbar ist. Das neue Feuer wird am 1. Januar 1875 angezündet werden und sind demnach in Rixhoeft von diesem Tage ab zwei feste weiße Feuer.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Memel, den 20. October 1874.

Bekanntmachung.

Der Buchhalter Gustav Adolf Falk und Johanna Hausberger, letztere im Beistande ihres Vaters, des Tischlermeisters Ludwig Hausberger, sämtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 19. October d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschloffen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Ralf in Memel.
Beilage.

Bekanntlich gehört die seit Jahren durch mich hier mit Erfolg vertretene Feuerversicherungs-Gesellschaft zu den billigsten und solidesten Europas, weshalb dieselbe dem versichernden Publikum bestens empfohlen wird. Anträge auf Gebäude, Waaren, Mobilien u. werden angenommen, sowie jede Auskunft in meinem Comptoir erteilt.

A. Siedeberg, Haupt-Agent
des Feuer-Affecuranz-Vereins zu Altona.

Zur Annahme von Versicherungen auf Gebäude, Mobilien und Waaren in Speichern bei der

Schlesischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Breslau,

sowie von Lebens-Versicherungen bei der

Deutschen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck

empfiehlt sich **Schröder Lund,**
Agent.

Bekanntmachung.

Allen Schiffschubern, Kapitänen und Meistern zur gefälligen Kenntniß, daß Schiffszimmergefallen gegen Nachfrage Köpferstraße 9 und 10 auf der Herberge zu erfragen.

Das Schiffszimmergewerk.

Dem geehrten Publikum erlaube ich mir meine neu ausgebauten Lokalitäten zum fleißigen Besuche Sonntags wie in der Woche bestens zu empfehlen. Für guten Caffee, Speisen und Getränke ist jederzeit gesorgt.

NB. Auch empfehle ich mein Lokal zu Privat-gesellschaften.

Sprech an, den 27. November 1874.

G. A. Zeising.

Die Saueremann'sche Buchdruckerei und das „Freistädter Wochenblatt“ (Nieder-Schlesien) sind an den ehemal. Landw.-Sec.-Vient. a. D., **Alfred Radke** aus Hedenburg via Liffit, übergegangen.

Auction von Holzwaaren.

Wegen Aufgabe des Geschäfts soll **Donnerstag, 3. Dezember, Vormittags 10 Uhr,** auf dem Dampfmühlenplatze des Ostpreuß. Industrie-Vereins der Rest eines Holzlagers bestehend in:

fichtenen und tannenen 1 u. 1 1/2“ Dielen u. Enden,
3 u. 4“ Planen,
eichenen und ellernen 3, 4 u. 5“ Planen u. 1“ Brettern,
eichenen Schiffsbau- und Rundhölzern,
halbrunden Sleepern,
diverses eichen Böttcherholz u. c.

à tout prix in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.

C. H. Froben, Mäker.

Der ergebenst Unterzeichnete erteilt allen Leidenden bereitwilligst Rath bei jeder Krankheit und Wunde. Die Cur ist, in Folge der ausgezeichneten Mittel, einfach und sicher, so daß sich jeder selbst von seinem Leiden befreien kann, sei es eine Krankheit, welche es wolle, auch **Bandwurm, Hühneraugen, Zahnschmerz, Kahlköpfe behaaren, Schwerhörigkeit** u. c. Auch befreie ich **Bettläger** sofort von ihrem Leiden. Brieflichen Anfragen ist eine Marke für Rückantwort beizufügen. Auf Wunsch besuche ich die Kranken selbst.

Neuteich, Westpr.

A. Voss, Rentier.

Bestellungen
auf trockene Kopflöße und Dielenenden mit Anfuhr nimmt entgegen

H. Lundgreen.

Formulare zu Bauanschlägen

stets vorrätig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Prima Antwerpener Dachpfannen
offerirt, um zu räumen, sehr billig

C. H. Engel.

Beilage zu No. 279. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 28. November 1874.

Deutscher Reichstag.

16. Plenarsitzung, Dienstag, 24. Novbr. 1874

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Am Tische des Bundesraths: die Minister Delbrück, Dr. Leonhardt, v. Mittnacht, Dr. Häusle, v. Freybois, Präsident Dr. Friedberg und mehrere Commissarien.

Auf der Tagesordnung steht nur die erste Lesung der Justizorganisationsgesetze für das Deutsche Reich.

Preuß. Justizminister Dr. Leonhardt bemerkt zunächst, daß außer den dem Reichstage bereits vorliegenden Gesekentwürfen demselben noch der Entwurf einer Concursordnung, sowie der Entwurf eines Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der bei den obersten Gerichten fungirenden Rechtsanwälte und ein Gesekentwurf über das Gebührenwesen in den zur Cognition des obersten Gerichtshofes gelangenden Sachen zugehen werden. Der Minister fährt dann fort: Die vorliegenden Gesekentwürfe bilden ein Ganzes, denn sie stehen im innigsten Zusammenhange unter einander. Sämmtliche Gesekentwürfe sind mit eingehenden Motiven begleitet; ich habe hieron nur die Bemerkung zu knüpfen, daß die verbündeten Regierungen die Vertretung dieser Motive nicht übernehmen, weil eine Prüfung dieser Motive nicht einmal im Justizausschusse, geschweige denn im Bundesrath selbst stattgefunden hat. Dieser Umstand dürfte jedoch für ihre Verathung von einer Bedeutung kaum sein. Die Motive sind mit eben so viel Sorgfalt als Einsicht in die Verhältnisse geordnet und entwicelt vom legislativen Standpunkt aus das Für und Wider in Betreff der einzelnen Vor schläge, die Ihnen in der Vorlage unterbreitet werden. Ich glaube daher, daß die Motive für Sie fast ein unentbehrliches Hilfsmittel sein werden, wenn Sie eine eingehende Prüfung derselben vornehmen. M. H.! Die Aufgabe, welche Ihnen gestellt wird, ist eine sehr umfangreiche, dieselbe hätte aber eine noch viel umfangreichere sein können, wenn man die gesammte Geschäftstätigkeit der Gerichte hätte organisiren wollen. Ich kann Ihnen aber nicht dringend genug empfehlen, die Grenzen innezuhalten, die in dem Gerichtsverfassungsgesetze gezogen sind. Denn m. H., schwierig genug ist die Aufgabe, die Ihnen gestellt worden, um so schwieriger, als die verschiedenen Gesekentwürfe nicht bloß als ein Ganzes gedacht, sondern auch in der Form und in der Sache in thünlichste Harmonie gebracht sind. Vollenet sind die Gesekentwürfe nicht; auch soll gar nicht behauptet werden, daß die Entwürfe das reichhaltigste enthalten. M. H., die Reichsgesetzgebung befindet sich in Bezug auf die vorliegende Materie in einer ganz besonderen Lage. Die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse ist so groß, daß es kaum möglich ist, dieselben in ihrer vollen Bedeutung zu erkennen und zu würdigen, insbesondere auch in den Punkten, ob sie einen berechtigten Anspruch auf Fortexistenz haben. Es ist das aber nur ein Beweis dafür, daß das legislative Schaffen auf diesem Gebiete ein höchst schwieriges ist. Die verbündeten Regierungen haben deshalb um zum Ziele zu gelangen mit großer Resignation auf manche Wünsche verzichtet, und so glaube ich auch Sie bitten zu müssen, verschmähen Sie nicht das Gute wegen des Besseren, üben auch Sie Resignation, nur wenn Sie dies thun, kann mit Sicherheit auf die Krönung eines Werkes gerechnet werden, das in politischer und sachlicher Hinsicht gleich groß ist.

Württembergischer Justizminister v. Mittnacht fügt den vorstehenden Ausführungen hinzu, daß das neue Werk als eine Fortentwicklung und ein Ausbau des Bestehenden in der partikularen Gesetzgebung zu bezeichnen sei. Es sei daher zu befürchten, daß die Vorschläge, die gemacht seien, weniger als zu weitgehend als vielmehr nicht weit genug gehend betrachtet werden dürften. Der Minister geht sodann näher auf die Bestimmungen der Strafprozeßordnung ein, indem er in allgemeinen Umrissen die Vorzüge derselben gegen das bisherige Strafverfahren hervorhebt.

Bayerischer Justizminister Dr. v. Häusle beleuchtet ebenfalls in einigen Umrissen die Civilprozeßordnung. Das Streben nach mündlichem Verfahren habe sich überall bekündigt, da es darauf ankomme, die Unmittelbarkeit der Verhandlung vor dem Gerichte und deren Parteien zu sichern. Zu mißbilligen sei ein halb schriftliches, ein halb mündliches Verfahren. Für die Mündlichkeit sei imperative Vorschrift nöthig, wie die Möglichkeit eines Rückschritts abzuschneiden. Der Minister giebt die leitenden Ideen der Vorlage in Bezug auf die Einleitung des Prozeßes, über die Bezeichnung der That- und der Rechtsfragen zu einander, die Beweismittel, bei welchen die Bestimmungen des alten Deutschen Rechts wieder aufgenommen worden sind, das Mahnverfahren, dem ein sehr weiter Raum gegeben, die Rechtsmittel, von denen nur die Revision und die Berufung geblieben sind, während die letztern jetzt im Gegensatz zu

früher ein ganz neues Judicium begründet. Das Zwangsvollstreckungsverfahren ist so einfach wie möglich geregelt, das Institut der Gerichtsvollzieher nach hannoverschem Muster organisiert. Zum Schluß betont der Minister, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren um zu einem harmonischen Ganzen zu gelangen und spricht die Hoffnung aus, daß das Gefühl von der Nothwendigkeit des Zustandekommens der Vorlagen, welches den Bundesrath befeelt, auch den Reichstag bei seinen Verhandlungen leiten werde.

Abg. Dr. Lasker erkennt die großen Schwierigkeiten an, welche bei der Redaction der Vorlagen über die Rechtseinheit des Deutschen Reichs obgewaltet haben; man habe deshalb auch den Männern, welche sich dieser Aufgabe unterzogen, die vollste Anerkennung auszusprechen. Wenn er (Redner) von dieser Auffassung ausgehend, im Laufe der Beprechung dieses Gegenstandes diese und jene in der Vorlage ausgesprochene Ansicht zu widerlegen suchen werde, so geschehe dies in derselben Weise, wie in einer Diskussion von Männern, die ein und dasselbe Ziel erstreben und nur in einzelnen Erwägungen verschiedener Meinung sind. Es würde gewiß ein freudiges Gefühl für uns gewesen sein, wenn die en bloc-Annahme dieser Vorlagen möglich gewesen wäre, dann hätten sie aber allerdings wo anders als hier auf Erden geschaffen werden müssen. Selbst bei dem größten Meisterwerk dieser Vorlagen, der Civilprozeßordnung, bei der eine jede Zeile die Meisterhand erkennen lasse, seien einzelne Punkte vorhanden, welche einer Diskussion unterworfen werden mußten. Wie bei einer andern Gelegenheit der Diskussion in diesem Hause sei auch heute wieder und zwar diesmal von dem Preussischen Justizminister der Schwerpunkt darauf gelegt worden, daß gewisse Schwierigkeiten nicht zu überwinden gewesen seien. Eine dieser Schwierigkeiten, welche der Reichstag für längst überwunden gehalten habe liege in der Abgrenzung der Competenz. Er hoffe, daß der Reichstag das Mittel finden werde, diese auch in der Rechtspflege noch sich geltend machenden Schranken zu durchbrechen. Sollte nun aber eine andere Schwierigkeit in den politischen Erwägungen liegen? Er (Redner) stehe bei der Schaffung der Rechtseinheit allerdings auch auf einer politischen Basis; das aber sei allein die Deutsche Nationalpolitik. Eine andere Politik kenne er für das Reichswesen nicht an, halte es vielmehr für äußerst geboten, die Rechtsprechung aus der Herrschaft der Lendenzpolitik zu befreien. Ein Gerichtsverfahren, das abhängig sei von politischen Erwägungen nach dieser oder jener Richtung sei unannehmbar. Redner kritisiert diejenigen Bestimmungen, wonach die Richter an den Bundesstaaten, dem sie angehören, gesekelt sind. Er erkenne nur Deutsche Richter an, die ihre Ausbildung innerhalb des Deutschen Reiches nehmen könnten, wo sie wollten und dann an jedem Deutschen Orte zulässig seien. Redner erklärt sich weiter gegen das in dem vorliegenden Entwurf bestimmte Advokatenwesen und den Advokatenzwang und glaubt, daß das Haus mit diesen Bestimmungen des Entwurfs nicht einverstanden sein werde. Wollte man den Advokatenzwang einführen, so müsse man auch für zweierlei sorgen, erstens dafür, daß die genügende Anzahl Advokaten vorhanden sei und zweitens, daß dieselben auch die nöthigen Garantien böten. Aus diesem Grunde werde es nothwendig sein, schon in der nächsten Zeit eine Advokatenordnung zu schaffen. Redner findet außerdem die Unabhängigkeit der Richter nicht genügend gewahrt. Wollte man dies thun, so dürfe das Ansehen in höhere Gehälter nur nach Anciennetät geschähen. Hiervon enthalte der Entwurf nichts, ja er gehe nicht einmal so weit wie die Preussische Verfassung, die wenigstens die Unabsehbarkeit des Richters ausspreche. Er habe ferner auf zwei Punkte aufmerksam zu machen, welche äußerst wichtig seien. Dieselben beträfen die Verminderung der Richter und damit zugleich die Verbesserung der Gehälter. Er glaube, daß eine Nation, welche hohe Ansprüche an die Richter stelle, diesen auch die entsprechenden Gehälter bieten müsse. Es sei zu bedauern, daß der Entwurf die Berufung im Civilprozeß wieder aufgenommen habe und daß f. g. Fünfmännercollegium beibehalten werden solle. Seiner Ansicht nach genüge es namentlich im Hinblick auf den Mangel an tüchtigen Juristen vollständig, wenn man einen juristisch gebildeten Richter zwei Schöffen zugelelle. Er gehöre zu den Leuten, welche die Rangstufen nach „höheren und niederen“ Richtern ungemein befrage. Er wünsche nur Spruchrichter und Mitglieder eines höchstens Gerichtshofes. Weiter bemängelt Redner die Bildung und Zusammensetzung der Commissionen und Deputationen, wodurch unerträgliche Zustände geschaffen würden. So sei am hiesigen Stadtgericht ein Richter, welcher als Beisitzer am Schwurgericht fungirt habe, von da an in die Vormundschaftsabtheilung versetzt worden, weil ein Vorsitzender des Schwurgerichtshofes sich darüber beklagt habe, daß derselbe bei Feststellung des Urtheils

gegen die Angeklagten zu milde sei. (Hört! Hört!) Schließlich rügt Redner das Verfahren der Voruntersuchung, wonach die Verhaftung einer Person von einem Richtercollegium beschloffen werden könne, ohne daß diese in irgend einer Weise darüber gehört werde und gar keine Gelegenheit habe, die Richtigkeit der Gründe, welche seine Verhaftung rechtfertigen sollten, nachzuweisen. Redner glaubt, daß alle Parteien des Hauses darüber einig sein würden, hier ein Werk zu fördern, das die Rechtseinheit des Deutschen Reichs herzustellen im Stande sei.

Nach einigen Bemerkungen des Justizministers Dr. Leonhardt in Bezug auf einige Aeußerungen des Vorredners erhält das Wort

Abg. Dr. Schwarze (Sachsen). Derselbe hebt zunächst hervor, daß die Meinungen nur in Bezug auf die Reform des Strafverfahrens auseinander gehen, während die Frage über die Regelung des Civilverfahrens bereits vollständig abgeschlossen sei. Auch er (Redner) habe in den Entwurf Vieles anders gewünscht, indeß möchte er doch davor warnen, zu weit zu gehen. Er wolle daher nur auf drei Punkte aufmerksam machen, von denen der erste sich auf die Construirung der Behörden in Strafsachen beziehe. Dem größten Theil des Hauses sei bekannt, wie er in der Commission der Sache gegenübergestanden; ebenso sei bekannt, daß die Commission des Bundesraths die Schöffen statt der Schwurgerichte vorgeschlagen hatte. Er wolle nun nicht mehr unbedingt für die Schöffengerichte eintreten, vielmehr füge er sich der Majorität, aber er knüpfte daran die Hoffnung, daß der Reichstag die weiter gehenden Vorschläge des Entwurfs nicht acceptiren und die Schwurgerichte nur für die schwersten Verbrechen beibehalten, für die Mittellassen der Verbrechen sich aber mit den Schöffengerichten einverstanden erklären werde. Die gegen die Schöffengerichte erhobenen Einwendungen halte er nicht für stichhaltig. Der zweite Punkt beziehe sich auf die Stellung der Verteidigung, der er einen größeren Spielraum eingeräumt wissen wolle und der dritte Punkt auf die Stellung der Staatsanwaltschaft, die im Dienste der Gerechtigkeit stehe und die man deshalb mit solchen Vorfugnissen ausstatten müsse, daß es ihr auch möglich ist, die Wahrheit zu ermitteln. Redner hofft, daß es in der Commission möglich sein werde, über alle noch auseinandergehenden Meinungen eine Verständigung herbeizuführen.

Abg. Dr. Windthorst: Der vorliegende Entwurf ist ein solcher, bei dem glücklicherweise der Parteistandpunkt mehr oder minder verschwindet, so daß jeder mit einer besondern Freudigkeit an die Arbeit herantreten kann. Wenn ich die Vorlage vergleiche mit dem Zustande, wie die Rechtsfrage überhaupt gegenwärtig in Deutschland existirt, so bin ich der Meinung, daß, wenn die Vorlage, so wie sie ist, angenommen würde, im Großen und Ganzen schon ein entschiedener Fortschritt zu constatiren wäre. Die Vorlage ist mit großem Ernste und Fleiße bearbeitet und besonders die Civilordnung ist nach Inhalt und Form eine ganz ausgezeichnete Arbeit. Die Criminalprozeßordnung enthält dagegen manche Mängel und ist deshalb für mich in der vorliegenden Form unannehmbar. Was nun die Gerichtsverfassung anlangt, so kann ich mich bei Beurtheilung derselben nicht auf den Standpunkt des Abg. Lasker stellen; ich glaube, wenn wir diesen Standpunkt in Bezug auf die Gerichtsorganisation festhalten wollten, wir uns die Arbeit überhaupt sparen könnten. Denn heute sind die Einzelstaaten nicht so stark um derartiges sich nicht gefallen lassen zu dürfen. Der Abg. Lasker hat sogar schon sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß nicht eine Centralleitung im Reiche vorhanden ist. Und er hat Recht von seinem Standpunkt, denn alle seine Argumente führen dahin, daß wir die Erziehung und Anstellung der Richter centralisiren. Ich meinerseits habe den Herrn Ministern der Einzelstaaten wiederholt gesagt, sie dürften nicht zu weit gehen, die Herren haben aber nicht gehört (Heiterkeit); was der Abg. Lasker will, ist der Einheitsstaat und wenn ein solcher auch im Princip bereits vorhanden ist, legal besteht er noch nicht und wir machen deshalb eine Gerichtsverfassung für einen Bundesstaat. Daran müssen wir festhalten, um nicht auf Irrwege zu gelangen. Es läßt sich nicht leugnen, daß es wünschenswerth ist, feste Normen in Bezug auf die Anstellung der Richter aufzustellen, aber so generell, wie dies der Abg. Lasker will, halte ich für unmöglich, weil sie unmittelbar zum Reichs-Justizminister führen müßten. Allerdings möchte ich bezweifeln, ob wir zur Zeit noch Richter haben wie wir sie früher in Deutschland gehabt haben. Das ist eine Frage, die sehr ernsthaft zu discutiren sein wird, denn ich bin der Meinung, daß wir dieselben frei halten sollten von der Theilnahme an der Discussion der öffentlichen Dinge, d. h. sie ausschließen von der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten. Richter, die mitten der Parteigetriebe stehen, können unmöglich die Unbefangen-

heit bewahren, welche sie besitzen müssen. Ich will ferner die Advancementsverhältnisse so geordnet wissen, daß der Justizminister darauf gar keinen Einfluß hat, daß dem Richter kein Orden erteilt (Heiterkeit) und daß ihm niemals ein anderer Titel gewährt wird, als der, welcher mit dem Amte verbunden ist. Auch der Advokatenstand ist für einen guten Richterstand von großer Bedeutung und wäre es daher wünschenswert, daß jeder Richter wenigstens eine Zeit lang die Advokatur betreibe. Im Uebrigen bin ich für freie Advokatur, der ich unbedingt das Wort rede. Alle diese Dinge können aber meiner Ansicht nach von den Einzelstaaten ebenso gut erfüllt werden, denn Semmel werden überall gebacken (Heiterkeit) und überall in Deutschland ist so viel Verstand, daß man dasjenige, was notwendig ist, auch machen wird, ohne daß ihnen dasselbe vom Reiche octroyirt wird. Ich wünsche, daß wir überall nur Mecklenburgische Richter hätten, das Publikum hat dort vor denselben mehr respect, als in irgend einem großen Staate. (Heiterkeit.) Wir werden allerdings ein erhöhtes Budget durch die neue Organisation erhalten, aber eine wohlgeordnete Justiz kann man nicht theuer genug bezahlen. Was der Richterstand mehr kostet, können wir am Militärbudget sehr gut ersparen; ich denke aber, Deutschland wird reich genug sein, um eine gute Justiz bezahlen zu können.

Die Sitzung wird hierauf auf morgen 11 Uhr vertagt. Tagesordnung: Fortsetzung der Verathung der Justizgesetze in Verbindung mit dem Antrage Kasker auf Einsetzung einer Permanenzcommission für die zweite Verathung der Justizvorlagen. Schluß 4 Uhr.

Der Ammeister von Straßburg.*)

Historische Novelle von Emilie Heinrichs.

„Ja, ja mein lieber Stadtschreiber! es ist so, wie ich Euch sage, herzlich willkommen solltet Ihr mir als Eidam sein, wenn meine Tochter Katharina Euch in herzlicher Neigung zugethan wäre, — aber fragt sie selber, sie hat mir noch erst vorhin rundweg erklärt, daß sie ledig bleiben wolle bis an ihr seliges Ende.“

So sprach der erste Bürgermeister oder Ammeister, wie er Anno 1681 hieß, von Straßburg, Herr Dominikus Dietrich zu einem blassen Manne zwischen dreißig und vierzig Jahren, der finster zur Erde blickte indem er ihm bedauernd die Hand reichte.

Der Stadtschreiber Günzer legte seine Rechte in die so treuherzig dargebotene des Bürgermeisters und wandte sich schweigend der Thür zu.

„Ihr zürnt mir, Günzer!“ fuhr Herr Dominikus bekümmert fort, „so mißtrauet Ihr meinem Worte —“

„O nein, Herr Ammeister!“ entgegnete der Stadtschreiber, sich hastig zu ihm wendend, „mich betrübt ebenso sehr Eure Kurzsichtigkeit wie die Abweisung meiner Werbung.“

„Ich verstehe Euch nicht,“ sprach der Bürgermeister stürmisch.

„Nun, so erlaubt, daß ich Euch klaren Wein einschenke —“

„Nur zu, ich sehe in allem gern klar.“

Günzer kehrte zu ihm zurück.

„Eure Tochter Katharina würde nicht ledig bleiben, wenn sie die Erlaubniß zu einer andern Heirat von Euch erlangen könnte, Herr Ammeister!“ sagte er langsam und lauernd.

„Redet deutlicher, wen meint Ihr damit?“

„Den jungen Ulrich Obrecht.“

Der Bürgermeister fuhr heftig zusammen er wurde leichenblau.

„Das ist nicht wahr,“ rief er fast athemlos, „kann und darf nicht wahr sein, Herr Stadtschreiber!“

Dieser zuckte mittheilungslächelnd die Achseln.

„Es ist aber dennoch wahr,“ versetzte er ruhig, „fragt sie selber, Herr Ammeister!“

„Das werde ich thun und den Verleumder zu strafen wissen,“ sprach Herr Dominikus stolz, „geht, Herr Stadtschreiber, und sagt meinem Feinde, daß ich gegen solche Dinge gepanzert sei und die Verleumdung sich machtlos an mir erwießen.“

„So glaubt Ihr —“

„Nichts glaube ich, lieber Günzer!“ fiel der Bürgermeister rasch ein, ich weiß nur, daß man Euch, den ich stets wie einen Sohn geliebt, zum Werkzeug einer niedrigen Rache hat gebrauchen wollen, das betrübt mich, weiter nichts!“

Über des Stadtschreibers blaßes Gesicht flog eine dunkle Röthe, er wollte noch etwas erwidern, doch der Bürgermeister winkte wehmüthig lächelnd mit der Hand und langsam verließ jener das Zimmer.

Unruhig durchmaß Herr Dominikus einige Male das Zimmer, als die Thür sich wieder leise öffnete und ein freundliches Matronen-Antlitz hereinschaute.

„Darf ich Dich führen, mein theurer Dominikus?“ fragte die Frau.

„Ach, Du bist's, meine Liebe!“ rief der Bürgermeister lebhaft, Dich sendet der Herrgott, denn soeben wollte ich Dich aussuchen. Ich habe Wichtiges mit Dir zu reden.“

Die edle Frau trat zu dem Gatten, ergriff seine Hände und blickte ihm forschend an.

„Günzer war vorhin bei Dir, — ich sah ihn fortgehen; er hat Dir unangenehme Nachrichten gebracht?“

„Freilich hat er das,“ nickte der Bürgermeister mit düsterem Ernste, „komm, setze Dich zu mir, Du treue Gefährtin! Du weißt, daß der Stadtschreiber unsere Katharina heimführen möchte.“

„Ich weiß, sie aber will nicht heiraten.“

„Das sagte ich ihm, — er nahm die Mittheilung finster auf und sagte mir schließlich, daß unsere Tochter nicht solchen Entschluß gefaßt aus wirklicher Abneigung gegen die Ehe, sondern einzig aus dem Grunde weil sie einen Mann liebe, den sie als den Todfeind unsers Hauses niemals heiraten könne?“

Frau Brigitta erblickte sich.

„Nannte er den Namen dieses Mannes?“ fragte sie leise.

„Ulrich Obrecht.“

„Gerechter Gott, wie wäre solches nur möglich“, heulte es fast unhörbar von den Lippen der Frau, „wie hätte unsere stolze Katharina sich so vergessen können, ihr Herz dem Feinde ihres Hauses zu schenken, hinter dem Rücken ihrer Eltern!“

„Das ist's ja eben, was mir die Geschichte als elende Lüge, als boshafte Verleumdung erscheinen läßt,“ unterbrach Herr Dominikus sie hastig, man will mich damit ins Herz treffen. Aber sie haben sich verrechnet, Herr Ulrich Obrecht und Konsorten!“ Fragen will ich unser Kind und das sogleich, und wenn ihr Auge, das noch niemals uns belogen, frei und offen dem Vaterblick zu begegnen vermag, dann verlache ich den Pfeil, den ohnmächtiger Haß abgeschossen.“ — Er erhob sich und schritt rasch der Thür zu.

Das Auge der Gattin folgte ihm unruhig ängstlich.

„Dominikus!“ rief sie plötzlich entschlossen.

Er wandte sich um.

„Ueberlaß es mir, die Tochter zu befragen.“

„Warum?“ meinte er mißtrauisch, „war Katharina nicht immer mein Liebling und hing sie nicht stets am Vater mit fast abgöttischer Liebe?“

„Eben deshalb, mein theurer Dominikus!“

versetzte die Gattin erst, „muß sie nicht zwiefach fürchten, Deine Liebe zu verlieren? Auch sollte ich meinen, sei dieses eine Frage, die der Mutter um so mehr zukäme, als Stolz und Schamhaftigkeit der Jungfrau dergleichen von einem Manne, und wäre es selbst der eigene Vater, nimmer zu dulden vermöchten.“

„Nun, meinthewegen,“ versetzte der Bürgermeister nach kurzem Nachdenken, „doch verlange ich alsbald die Antwort zu hören, um die Unruhe los zu werden.“

Frau Brigitta versprach es und ging.

Vor der Thür stand ein junger Mann von vielleicht dreißig Jahren; eine hohe, edle Gestalt mit schönem, männlich ernstem Antlitz und klugen, durchdringenden Augen. Er war wie ein Deutscher Patrizier, einfach vornehm gekleidet und verneigte sich beim Anblick der Bürgermeisterin mit feinem Anstande. — „Ist der Herr Ammeister Dominikus Dietrich zu sprechen?“ fragte er mit wohlklingender Stimme.

„Ja, Herr!“ versetzte sie etwas zögernd.

„Ihr kennt mich nicht mehr, Frau Brigitta?“ fuhr der junge Fremde lächelnd fort, „die Vaterstadt ist auch mir fremd geworden, wie ich leider ihr!“

Forstend betrachtete ihn Frau Brigitta und schüttelte dann den Kopf.

„Ob der Bürgermeister seinen Wildfang und Pathenjohn Adrian Dominikus Dornach auch nicht wieder erkennen sollte nach zehnjähriger Abwesenheit?“ setzte der Fremde leise hinzu.

„Herr mein Gott!“ rief Frau Brigitta jetzt überlaut, erstaunt die Hände zusammenschlagend, „Ihr seid Adrian Dornach, meines Eheherrn liebster Pathenkind!“

„Still, still, Frau Brigitta! Ihr verderbt mir die Freude —“

Doch da öffnete der Bürgermeister schon die Thür, er hatte den Namen gehört, warf einen forschenden Blick auf das männliche Antlitz des Fremden und bereitete auch sogleich mit dem Ausruf: „Grüß Euch Gott, mein Sohn Adrian!“ die Arme nach ihm aus.

Adrian Dornach stürzte an seine Brust und wurde dann von dem erfreuten Bürgermeister ins Zimmer gezogen, während Frau Brigitta sich lächelnd und sichtbar befriedigt über diese Dazwischenkunft des Fremden zu ihrer Tochter begab.

„Erst einen Becher Wein zur frohen Ankunft,“ sprach Herr Dominikus, den jungen Mann sanft in

einen Sessel niederdrückend, „nachher plaudern wir über Vergangenheit und Gegenwart.“

Er wollte eine Magd rufen, da trat ihm schon die älteste Tochter mit Wein entgegen. Es war ein reizend schönes Wesen, von ungefähr zwanzig Jahren einfach und sitstam in der Deutschen Tracht damaliger Zeit, eine echt germanische Erscheinung.

Adrian's Blick weilt mit sichtlich Wohlgefallen auf der Jungfrau, welche seinen ehrerbietigen Gruß erröthend erwiderte und dann rasch das Zimmer wieder verlassen wollte.

„Ei, Armgard!“ sprach der Vater lachend, fürchtest Du Dich vor dem Gespielen Deiner Kindheit? — Gelt, Dir ist der lustige Adrian Dornach aus dem Gedächtniß gekommen, seitdem er die getreue und liebe Vaterstadt ganz vergessen zu haben schien.“

„Das ist Armgard?“ rief der junge Mann, erstaunt auf sie zutretend und ihr die Hand entgegenstreckend, „ei, hätte ich doch nimmer in dieser stolzen und doch so Deutschen Erscheinung meine kleine übermüthige Gespielin, die mit dem tollen Adrian über Stod und Stein setzte, wiedererkannt.“ — „Zehn Jahre machen aus dem brausenden Jüngling einen verständigen Mann,“ lächelte Armgard mit Purpurgluth im feinen Antlitz.

„So ist's,“ nickte Adrian, die kleine Hand festhaltend, welche sie ihm verschämt zu entziehen suchte, „man vergißt den Flug der Zeit und verwundert sich dann, wenn sie uns ein anderes Spiegelbild zeigt. Doch Gott sei gelobt,“ setzte er, den Blick auf die Gestalt der Jungfrau heftend, hinzu, „daß wälsche Tücke und wälscher Tand sie noch nicht überwältigt und dem Deutschen Vaterlande entfremdet haben; daß die Jungfrau noch Deutsch sich kleidet und nicht in die unsittliche Tracht wälscher Mode, wie ich leider zu meinem stillen Ingrimm so vielfach in Deutschland gefunden.“ (Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1.) Die Fischewirthe Janis Pritczins und Johann Britkus aus Mellneraggen haben das sogenannte Strandrecht ausgeübt und zwei angeschwemmte Planen sich angeeignet, wofür heute Ersterer zu einer Woche, Letzterer zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Wir bringen diese Nachricht zur Belehrung Derjenigen, die da glauben, daß dieses Strandrecht noch existirt oder daß sie überhaupt gefundene Sachen — wären sie auch von noch so geringem Werthe — als gute Preise sich aneignen dürfen.

2.) Am 19. October c. wurde die underehelichte Marie Thomeit von hier angehalten, als sie aus dem Kaufmann L. Schen Laden ein Häßchen mit Seife ausführte. Sie behauptet, daß eine ihr genau bekannte Frau Klimkeit aus Großen oder Droeßen sie gebeten, jenes Häßchen, welches sie gekauft, nach ihrem Wagen zu tragen. Es ist nun an den genannten Orten nur je eine Frau Klimkeit ermittelt worden, beide Frauen sind heute als Zeugen anwesend, die Angeklagte erklärt aber von vornherein, daß keine von ihnen die Auftraggeberin gewesen. Somit steht die Behauptung der Angeklagten beweislos da und da sie schon fünfmal in gleichen Ungelegenheiten gewesen, zuletzt sogar mit 3 Jahren Zuchthaus bestraft ist, gewinnt der Gerichtshof die Ueberzeugung, daß sie sich jenes Häßchen habe zueignen wollen und verurtheilt sie zu 2 Jahren Zuchthaus.

3.) Der Gutsbesitzer M. in Patrajahnen fand eines Tages im September cc. die kleine stets verschlossene Scheunenthüre in der Weise erbrochen, daß das Holz über der Zunge des Schlosses losgeschnitten war. Aus der Scheune selbst fehlten mehrere Scheffel Probsteier Saatroggen. Der herbeigerufene Gensdarm erzielte von dem bei M. dienenden Knecht Michel Lurkus ein freiwilliges Geständniß, das er auch zu andern Personen wiederholt hat. Danach hatte der Posmann Martin Stankus aus Patern, nachdem er den L. tüchtig mit Branntwein zugelegt, ihn berebet, einen Roggendiebstahl bei M. auszuführen, wozu dieser denn auch endlich seine Zustimmung gegeben habe; der entwendete Roggen wäre zu Stankus gebracht. Die bei diesem nunmehr abgehaltene Haussuchung brachte $\frac{3}{4}$ Scheffel Roggen zum Vorschein, der genau als der gestohlene recognoscirt ist, außerdem wurde ermittelt, daß Stankus bereits eine größere Quantität Roggen ausgefaßt hatte. Vor Gericht läugnet Lurkus jede Wissenschaft, bestreitet auch, mit großer Frechheit, ein Geständniß abgelegt zu haben und ebenso wenig will Stankus von dem Diebstahl etwas wissen. Den bei ihm gefundenen Roggen will er von einem Wirthen Sp. geliehen haben. Derselbe, heute anwesend, bestätigt zwar, daß er den Stankus eine gleiche Quantität Roggen gegeben, der Bestohlene hat diesen Roggen aber gesehen und sich überzeugt, daß es nicht Probsteier Saatroggen war. Hiernach war es dem Gerichtshof nicht zweifelhaft, daß das frühere Geständniß des Lurkus ein wahres gewesen und verurtheilt ihn zu 6 Monaten, den Stankus zu 4 Monaten Gefängniß.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Küß in Memel.

*) Widerrechtlicher Nachdruck wird verfolgt.